



Leseprobe

Wäre dem niedersächsischen Landwirtschaftsminister die CO₂-Emission seines Dienstfahrzeuges tatsächlich egal gewesen, wie es ihm die Opposition ohnehin vorgehalten hatte, dann hätte er sich womöglich für eine gepanzerte Limousine entschieden. So wie viele seiner Kabinettskollegen. Er hätte den Vorwurf, einen Klimakiller zu fahren und die persönliche Energiewende noch nicht geschafft zu haben, einfach an sich abprallen lassen können. Ein paar Wochen lang hätte es Gerede gegeben, dann wäre Gras über die Sache gewachsen. Aber Minister Freselage scheute in der gegenwärtigen Situation jede Art der Konfrontation mit dem politischen Gegner. Denn zur Klimadebatte kam gerade noch eine andere, weitaus schlimmere Sache auf ihn zu. Sich keine Blöße mehr geben, dazu hatte ihm sein persönlicher Stab daher eindringlich geraten. Der Minister war dem Rat seiner engsten Mitarbeiter gefolgt und hatte auf die Panzerung seines Dienstwagens verzichtet.

Durch den Rückspiegel beobachtete der Chauffeur seinen Fahrgast. Die Dame kramte in ihrer Handtasche.

„Ist es okay, wenn ich rauche?“, fragte sie, ohne aufzuschauen.

„Selbstverständlich“, antwortete der Chauffeur.

Es dauerte eine Weile, bis sie in den Tiefen ihrer Tasche fand, wonach sie suchte. Sie entnahm der Pappschachtel eine Zigarette, klemmte sie zwischen Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand und hielt mit derselben die Tasche, um mit der anderen Hand nach dem Feuerzeug darin zu suchen. Dabei atmete sie hörbar aus.

„Darf ich Ihnen meines anbieten?“

Der Chauffeur reichte ein goldenes Feuerzeug nach hinten. Die Dame nahm es und berührte mit Absicht einen winzigen Moment zu lang die Hand des Mannes. Berufsreflex. Ihre Blicke trafen sich im Rückspiegel. Obwohl er gerade nur eine Hand am Lenkrad hatte, hielt er den Wagen sicher in der Spur. Der A8 lag breit auf der Straße, wuchtig und schwer.

Er war ihr Typ. Nicht dieser Freselage, der sich auf seinen Minister ständig selbst einen runterholte. Die Besuche in seiner Dienstwohnung in Hannover waren ihr längst zuwider. Aber sie war professionell genug, ihm genau das Gefühl zu geben, mit welchem er jedes Mal gerne eine mittlere, vierstellige Summe für ihre Gesellschaft ausgab.

Anna öffnete das Fenster einen Spalt. Sie zündete sich die Zigarette an, zog den Rauch tief in ihre Lunge und pustete ihn gegen die hereinströmende Luft. Wegen einer Vollsperrung auf der Autobahn mussten sie einen Umweg nehmen. Dieser führte sogar durch den Wohnort ihres Klienten. Was für ein verrückter Zufall, dachte Anna. Und sie dachte an die Mappe, die sie dem Minister letzte Woche stibitzt hatte. Das war ihm noch gar nicht aufgefallen, denn er hatte sich nichts anmerken lassen bei ihrem letzten Besuch. Die Informationen, die diese Mappe enthielt, waren hochbrisant, so viel hatte sie kapiert. Welchen Betrag er wohl für die Rückgabe der Mappe auf den Tisch legen würde? Hunderttausend? Eine Million? Sie versuchte, sich eine so hohe Summe vorzustellen, und zog wieder an ihrer Zigarette.

Dann explodierte der Wagen.

* * *

Polizeioberkommissar Hendrik Willen saß eine geschlagene Viertelstunde an seinem Küchentisch und starrte stumm vor sich hin. In Uniform und mit aschfahlem Gesicht. Exakt ebenso lang stand eine Tasse Kaffee vor ihm, herrlich duftend. An ihr haftete seine DNA noch nicht, nur die von ...

„Geht’s dir nicht gut, Hendrik?“

... Mutter!

Er schnaufte. Ob wegen ihr oder wegen des gestrigen Abends, wusste er nicht so genau. War aber auch egal, beides war schlimm. Gestern war Skatabend bei Lui Stammermann. So was ging für Willen nie gut aus. Nicht, dass er etwa Pech im Spiel hatte. Keineswegs, er hatte nur kein Glück mit den vielen *Grünen*. Der fruchtig-grüne Waldmeisterlikör ging ja noch. Nachdem der aus war, kam der *Escorial* auf den Tisch. Dieser fiese Kräuterlikör mit seinen sechsfünfzig Umdrehungen war auch grün, aber nicht lecker. „Der brennt im Hals, wa?“, hatte Lui jedes Mal festgestellt, sobald die Pinnekes leer waren. Ja, tat der. Sogar zwei Mal, gestern Abend und heute Morgen.

„Magst du ein Toastbrot, Hendrik?“, fragte Mutter im Vorbeiflug. An ihrem Putz- und Waschtage auf zwei Ebenen musste es schnell gehen. Nach dem Tod der Großmutter waren seine Eltern hoch in die Dachgeschosswohnung und er in die untere, etwas größere Wohnung gezogen. Als Großmutter noch lebte, schmiss seine Mutter beide Haushalte. Das hatte sie sich bis heute nicht abgewöhnt.

„Toastbrot?“, wiederholte Mutter ihre Frage.

„Nein, danke“, antwortete Willen und griff zur Tasse.

„Mit Marmelade oder lieber mit Wurst?“

Reflexartig zog er seine Hand zurück und verschränkte die Arme aufgestützt auf der Tischplatte. Wenigstens funktionierte sein Gehirn noch – ihm kam der Extrabreit-Song „Hart wie Marmelade“ in den Sinn. Arme und Beine befanden sich noch im Ruhemodus. Oder wieder.

Der Toaster schoss zwei verbrannte Weißbrotscheiben in die Luft.

„Was jetzt? Oder beides?“, fragte Mutter und stapelte Willens Geschirr von dieser Woche zusammen. Das passte nämlich noch gut in ihre Spülmaschine.

„Dass du für eine Woche immer nur einen Satz Geschirr und Besteck benötigst. Oder isst du nur ein Mal pro Woche?“

„Was?“ Willen kam durcheinander. Ehe er sich versah, war er drei Fragen im Rückstand.

„Du musst mehr essen, Junge!“, ermahnte ihn seine Mutter und blickte in den Kühlschrank: „Marmelade hast du noch, aber die Mortadella ist aus. Ich hol’ rasch was von oben“.

„Nein, danke. Kaffee reicht.“

„Jetzt sei mal nicht so genervt, Hendrik. Wer saufen kann, der kann auch arbeiten!“ Den letzten Satz trällerte Mutter bereits aus Willens Diele. „Du hast einen Kaaater!“, ergänzte sie aus dem Hausflur.

„Ach?!“, dachte er und fragte sich, ob diese typischen Müttersprüche jemals aufhören würden.

„Musst du nicht langsam los, Junge?“

Hä? Die war doch gerade erst ... Egal. Willen nahm seinen Kaffee und wackelte Richtung Büro. „Bin dann mal drüben!“

„Soll ich rasch durchs Büro wischen?“

Woher nahm die siebenundsiebzigjährige Frau diese Energie, so früh am Morgen?

„Nicht nötig, danke, Mutter!“

Willen fragte sich, ob es nicht doch ein Fehler gewesen war, wieder nach Hause gezogen zu sein. Aber das war die einzige Möglichkeit gewesen, den lang ersehnten Posten in seinem Heimatdorf zu bekommen. Er sollte möglichst hier wohnen, wenn er in Cappeln, einer ländlich geprägten Gemeinde im Einzugsbereich der Kreisstadt Cloppenburg, seinen Dienst als Dorfpolizist versehen wollte. Und dafür bot sich sein Elternhaus an, denn Willens offizielles Dienstbüro lag in einem kleinen Anbau. Sein Vater, der einige

Jahre vor ihm bereits Dorfpolizist in Cappeln war, hatte seinerzeit die Garage ausgebaut und zur Polizeistation umfunktioniert. Das war damals schon Bestandteil der Stellenbeschreibung gewesen.

Mit Putzeimer und Schrubber bewaffnet, überholte ihn seine Mutter auf dem Weg ins Büro. „Aber Kosminski kommt doch ...“

Kosminski – war das heute? Willen wurde es schwindelig. Er musste sich setzen. Omas altes Telefonbänkchen im Flur bot sich an. Zwischen Wohnungstür und der Tür zu seinem Büro hatte das gute Stück aus alten Zeiten einen schönen Platz gefunden. Und hätte er sich noch einmal übergeben müssen, dann wäre der kürzeste Weg der aus der Wohnung hinaus, durch das Treppenhaus, in den Vorgarten gewesen. Willen schlürfte seinen Kaffee und kam zu der Erkenntnis, dass die Befragung von Kosminski tatsächlich heute war. Was wusste Mutter noch alles? Er stand auf und ging ins Büro.

Den Kaffeebecher stellte er auf dem Schreibtisch ab und sank in den Chefsessel. Der war noch von Vater. Er kratzte sich am Hinterkopf. „Wie lange war ich ohnmächtig, Mutter?“

„Wie meinst du das, Schatz?“

Sie hatte seinen Zwischenstopp beim Telefonbänkchen vermutlich nicht mitbekommen. Er wunderte sich jedenfalls, wie schnell seine Mutter in der Zwischenzeit das Büro gewischt hatte. Sie war praktisch fertig. So lange hatte er doch gar nicht im Flur gesessen.

„Alles gut, Hendrik?“ Mutter klang besorgt.

„Ja, ja, alles gut. Und danke, dass du mich an meinen Termin erinnerst.“ Willen rollte mit dem Chefsessel näher an den Schreibtisch heran und startete den Rechner. „Wäre sonst gleich zur Schulwegsüberwachung aufgebrochen“, lachte er.

„Sind doch noch Ferien, mein Junge!“

Willen gefror das Lachen im Gesicht. Und jetzt verlangte der Rechner nach einem Passwort. War irgendwie zu viel, heute Morgen.

„Vergiss nicht, die Jalousien hochzuziehen!“ Mutters Stimme klang weit weg. Willen drehte sich mit dem Bürostuhl. Tatsächlich, sie war schon wieder irgendwo im Haus unterwegs.

Okay. Punkt halb acht, Dienstbeginn! Befragung „Kosminski“ in exakt dreißig Minuten. Wahrscheinlich kommt der eher. Kosminski kommt immer eher, egal wohin, wusste Willen. Das war das Schöne an dem Job als Dorf-Sheriff: Man kennt seine Pappenheimer genau. Genau so war die Stellenbeschreibung konzipiert. Denn wichtiger noch als die üblichen Voraussetzungen war die Ortsverbundenheit. Am besten war es, man war in dem Dorf geboren und aufgewachsen, in dem man als Dorfpolizist eingesetzt wurde.

Als die Planstelle für die Polizeistation in Cappeln neu zu besetzen gewesen war, hatte

Willen sich daher sofort beworben und ein Versetzungsgesuch eingereicht. Und den Zuschlag erhalten. Er kannte den Job noch von seinem Vater her, der gerne als sogenannter Kontaktbeamter gearbeitet hatte. Und genau wie seinem Vater machte es auch ihm großen Spaß, Ansprechpartner für die Bürger zu sein, Schul- und Kindergartenwege zu überwachen sowie für Eltern, Kinder, Schulen, Kindergärten, Vereine, aber auch für Senioren und Pflegeheime Präventionsarbeit zu leisten. *Bürgernahe Präsenz* hieß das in der Amtssprache, *Polizist zum Anfassen* übersetzte Willen es für sich. Ganz zu schweigen von den geregelten Arbeitszeiten ohne Schicht- und Wochenenddienste. So kam auch die Freizeit nie zu kurz, die er meist mit Sport verbrachte.

Mit dem letzten Schluck Kaffee warf Willen eine Tablette ein. Seine Kopfschmerzen waren heftiger geworden. Er nahm die Akte „Kosminski“ zur Hand und las sich noch einmal kurz in das Geschehen ein. Willen schmunzelte. Bei der Sache ging es irgendwie um Sex, das wusste er noch grob. Und um Hunde. Ja, genau, Kosminski hatte einen Hund. Kam nicht auch noch etwas mit Jogging darin vor? Er blätterte durch die Akte. Verzwickte Sache. Ein gelber Klebezettel erinnerte ihn: Duden – Fachbegriff nachlesen. Was war das noch mal für ein Fachbegriff? Kosminski hatte ihm diesen Begriff letzte Woche auf dem Gemeindefest noch genannt, er hatte ihn aber wieder vergessen. Nicht so schlimm, zur Not würde er einfach Mutter fragen, die wusste ja alles. Was hatte sie ihm zuletzt noch gesagt? Willen schob die Akte beiseite und schaute hoch. Über den Monitor hinweg blickte er gedankenversunken zum ... Fenster. „Oh, die Jalousien!“ Er sprang auf. Es wäre ja nicht so schön, wenn Kosminski wieder etwas eher käme und die Jalousien wären noch geschlossen, dachte er. Willen ging zum Fenster und schaute im Vorbeigehen auf die Wanduhr. War ja noch nicht einmal viertel vor. Er zog die Jalousien mit einem kräftigen Zug hoch ... und zuckte zusammen.

Kosminski!

Kosminskis Nasenspitze berührte fast die Fensterscheibe. Er bewegte sich nicht; der Kerl stand einfach nur da und glotzte. Kosminski glotzte durch Willen hindurch ins Büro, so, als wäre er im Zustand eines Wachkomas; nur im Stehen. Ihm zu Füßen saß sein Hund und machte mit geschlossenem Maul und treu-doofem Blick genau dasselbe wie Kosminski: glotzen. Mit der Nasenspitze am Fenster. Dichter ging es nicht. Mutter hatte sie erst vorige Woche geputzt. Nicht, dass das Ärger gab, aber schön war es auch nicht.

Von den dreien reagierte der Hund als Erstes. Minimal. Weiter mit geschlossenem Maul an der Fensterscheibe klebend, wedelte dessen Schwanz über den Boden. Der Hund schien zu merken, dass Willen ihn ansah, denn er öffnete daraufhin das Maul und begann mit heraushängender Zunge zu hecheln. Dann hatte auch Kosminski seinen komatösen Zustand überwunden. Er bewegte die Lippen, schien zu reden. Willen streckte den Kopf vor, um etwas zu verstehen. Kosminski sprach von Hause aus nicht sonderlich laut und durch die Fensterscheibe konnte er nur Wortfetzen aufschnappen. Er konnte sich keinen Reim darauf machen, lediglich bei dem Wort „Vermählung“ war sich Willen sicher.

„Moment, ich mache auf!“, rief Willen Kosminski zu, um diese Provinzposse zu

beenden. Beide gingen zur Tür, der Hund tappte seinem Herrn hinterher. Willen drehte den Schlüssel zwei Mal herum und öffnete. Er machte einen Schritt nach hinten und begrüßte Kosminski auf Platt: „Wat hest du secht?“

Kosminski nahm Haltung an, sein Hund tat es ihm gleich. Dann antwortete er: „Kosminski, Artur, meldet sich jehorsamst zur Vernehmung, Herr Kommissär!“

„Ach Vernehmung, nicht Vermählung!“ Willen lachte. „Nein, nein, Artur, das ist hier keine Vernehmung. Nur eine Befragung. Wir wollen uns nur unterhalten. Aber komm doch erst mal rein!“

Kosminski trat ein und Willen wies ihm den Besucherstuhl zu, ehe er sich auf seine Seite des Tisches setzte. Der Hund legte sich neben seinen Herrn auf den Boden und streckte Willen den Kopf entgegen. Willen bemerkte die Schweißperlen auf Kosminskis Stirn. Dieser saß kerzengerade auf dem Stuhl, den Blick frei geradeaus gerichtet. Als seine Hände zu zittern begannen, legte er sie flach auf die Oberschenkel. So wird das nichts, dachte Willen, der muss sich erst mal entspannen.

„Kaffee?“

Kosminski schüttelte den Kopf. Willen versuchte etwas anderes: „Steht aber gut im Futter, dein Hund.“ Er zwinkerte Kosminski zu.

„Frisst halt jern, der Labrador.“

„Hat er denn schon sein Frühstück gehabt?“

„*Sie*, Herr Kommissär, *sie!* Ist doch ne Hündin! Ja, ja, die Milka hat's Fressen schon jekriegt.“

„Braver Hund!“, lobte Willen. Es kam ihm aber blöd vor. Er wusste nicht, was er anderes hätte sagen sollen. Mit Hunden hatte er es nicht so.

„Se hört aufs Wort, Herr Kommissär!“

Willen nickte zustimmend.

„Man weiß nur nicht, auf welches.“

Endlich lachte Kosminski. Milka legte ihren Kopf zwischen die Pfoten. Beide machten jetzt einen entspannten Eindruck auf Willen. Konnte losgehen, zuvor musste er allerdings noch etwas klären: „Nenn mich bitte nicht ‚Herr Kommissär‘, Artur. Du kennst meinen Namen!“

Damit überließ Willen es seinem Gegenüber, wie er ihn ansprach. Er rechnete aber nicht damit, dass Kosminski ihn duzen würde. Ebenso würde Kosminski sich wahrscheinlich nicht trauen, in der Amtsstube den Polizeibeamten bei seinem Spitznamen zu nennen. Natürlich kannte jeder in Cappeln Willens Spitznamen, wobei nicht allen klar war, wie er ausgerechnet zu „Pommes“ gekommen war. Mutter! Wer sonst konnte dafür verantwortlich gewesen sein?

Als Jugendlicher war der groß gewachsene, blonde Hendrik Willen ein Schmächtling, eine halbe Portion, wie Mutter gerne sagte. Er spielte Handball in Cloppenburg und war seinen gleichaltrigen Sportskameraden körperlich unterlegen. „Du bist viel zu dürr für Handball, kannst dich gar nicht durchsetzen gegen die anderen Jungs. Die sind viel stärker als du. Du musst tüchtig essen!“, forderte seine Mutter ihn ständig auf. Das tat Hendrik dann auch. Nach jedem Training aß er ... Pommes. Natürlich bei *Buby*, einer Imbiss-Institution in Cloppenburg. Pommes mit Ketchup, keine Currywurst oder Ähnliches dazu, nur *Pommes-rot* – drei, vier Mal die Woche. Das bekamen seine Kameraden irgendwann mit und verpassten dem hageren Blondschoopf einen Spitznamen. Von da an hieß er nur noch Pommes. Zugenommen hatte er nie. Bis zum heutigen Tag nicht. Es musste am gesunden Stoffwechsel liegen, dass Pommes bei seiner eher schlechten Ernährung kein Gramm Fett ansetzte. Und ins Blonde mischten sich ganz allmählich einzelne graue Haare, was für Anfang vierzig nichts Ungewöhnliches war.

„Artur?“, fragte Willen mahnend und kam noch einmal auf den „Kommissär“ zurück.

„Wie es Ihnen jenehmt, Herr ... Willen!“

Willen mochte Kosminskis lustige Art und dessen schlesischen Akzent, der ihn unweigerlich an den *braven Soldaten Schwejk* erinnerte. Er selbst hatte auch oft genug den Schalk im Nacken sitzen.

„Gut, das wäre dann geklärt. Kommen wir nun zur eigentlichen Angelegenheit.“

„Ja, ja, die Anjelejenheit ...“, Kosminskis Miene verfinsterte sich und er sah nach unten.

Willen nahm die Akte zur Hand.

„Artur, schildere den Vorfall doch mal aus deiner Sicht!“

„Wo soll ich da anfangen, Herr Kommissär?“

„Artur!“

„Verzeihung, Herr Willen!“ Kosminski deutete ein Kopfnicken an.

„Fang am besten vorne an.“

„Jawohl, fange jehorsamst vorne an. Also, meine verstorbene Magda meinte immer zu mir ...“

„So weit vorne nicht!“, unterbrach ihn Willen sofort. Seine Magda war schon zwei Jahre tot, er war auf ihrer Beerdigung gewesen. Die konnte damals nichts gesagt haben, was für die aktuelle Angelegenheit von Belang sein konnte, da war sich der Dorfpolizist sicher. Kosminski nickte und atmete laut ein. Dabei richtete sich sein Oberkörper kurz auf und senkte sich bei der Ausatmung wieder.

„Herr Willen, das Janze ist eijentlich ein Missverständnis!“

Willen faltete seine Hände vor sich auf dem Bürotisch und schaute Kosminski in die

Augen. Daraufhin fuhr Kosminski fort: „Im *Cappelner Bruch* jeh ich jerne mit Milka spazieren, se kennt da um die Kläranlage herum jeden Strauch und jeden Baum. Das ist unser Revier, Herr Willen, wenn Se verstehn wolln.“

Willen nickte zustimmend.

„So, und an jenem Tag, zur jenannten Uhrzeit“, Kosminski deutete mit seiner Hand auf die Akte, die Willen vor sich auf dem Tisch liegen hatte, „da waren wir auch da.“

„Mittwoch, der zwölfte Juli“, las Willen ab.

Kosminski nickte.

„Gegen einundzwanzig Uhr.“

„Jawohl“, bestätigte Kosminski und ergänzte: „Es war noch recht hell draußen.“

„Da warst du mit deinem Hund auf dem Wendeplatz am Klärteich.“

„Jenau, Herr Willen, janz jenau. Da komm ich immer entlang. Da setz ich mir jerne aufs kleine Bänkchen und schaue zu, wie de Milka im Teich baden tut. War ja noch warm jewesen. Und da stand dieses Auto, in welchem sich zwei Personen aufhielten.“

Willen musste schmunzeln, jetzt wurde es spannend! Er hakte nach: „Was meinst du mit *aufhielten*? Normal *sitzt* man doch im Auto.“

„Jewiss, Herr Kommissär, jewiss. Sie vielleicht und auch meine Person. Wir sitzen im Auto. Aber die beiden hielten sich darin auf.“

Willen zog die Augenbrauen hoch. Den erneuten „Kommissär“ überhörte er.

„Es waren ein Mann und eine Frau, Herr Kommissär!“

„Und?“ Willen hatte seinen Spaß an der Befragung. Kosminski machte aber auch toll mit.

„Ich möchte nur unjern indiskret werden“, versuchte Kosminski sich aus der Affäre zu ziehen.

„Was taten die beiden?“, wurde Willen deutlich.

„Ja jut, se fummelten. Und nicht etwa am Lenkrad, wenn Se verstehn, was ich meine.“

Willen verstand sehr gut. „Was passierte dann?“

Kosminski zuckte wie aus heiterem Himmel zusammen. Er drehte sich um zum Fenster. „Ham’ Se das auch jehört, Herr Kommissär?“

„Was gehört?“ Willen schaute auf und horchte.

„Den Knall! Da hat doch was janz tüchtig jeschepfert!“

Willen hörte nichts. „Wahrscheinlich wieder die Russen.“

„Oh mein Jott, de Russen!“

„Keine Sorge, Artur, die vertreiben dich nicht. Die böllern einfach nur ganzjährig, nicht nur an Silvester“, witzelte Willen politisch unkorrekt.

„Janzjährich ...“, wiederholte Kosminski mit zweifelndem Blick.

Der wird das mit *Die Russen kommen* doch wohl als Spaß verstehen, hoffte Willen und sagte sich schnell: Weiter im Text!

„Also, Artur, du hast das Pärchen beim Fummeln erwischt“, hakte Willen ein und wiederholte seine letzte Frage: „Was passierte dann?“

„Was dann passierte?“ Kosminski musste sich kurz sammeln. Der Knall, die Russen – das alles verursachte ihm Unbehagen. „Na, ich musste mich doch davon überzeugen, dass da keine Notlage vorlag. Deshalb war ich mit meiner Milka etwas näher heranjetreten.“

„Hier steht, du hättest mit der Nasenspitze das Seitenfenster fast durchstoßen“, etwas übertrieben ausgedrückt, wie Willen fand, aber aufgrund seiner Erfahrung von vorhin durchaus plausibel.

„Ja, um janz sicher zu jehen!“ Kosminski ahnte, dass Willen mit seiner Antwort noch nicht zufrieden war, daher ergänzte er: „Hatte meine Brille nicht dabei, bin doch kurzsichtig!“

„Soso. Die fühlten sich aber ertappt, steht hier weiter.“

„Ja, ich bin dann sofort von dem Auto zurückjetreten!“

„Das steht so nicht hier. Du sollst um das Auto herumgeschlichen sein!“

„Ich setzte meinen Spaziergang fort!“, insistierte Kosminski.

„Drei Mal!“ Willen zeigte seinem Gegenüber zur Verdeutlichung drei Finger seiner rechten Hand.

Kosminski verstand und erklärte kleinlaut: „Vielleicht war ich verwirrt jewesen. Ich war doch auch erschrocken, Herr Kommissär!“

„Es kam zu einem Streitgespräch, lese ich hier.“

So ein Mist, dachte Kosminski, die beiden hatten aber auch alles haarklein zu Protokoll gegeben. „Das jing aber nicht von mir aus!“, verteidigte er sich.

„Dann erzähl mal deine Version, Artur!“

„Na schön, also, se haben mich anjeflaumt, was ich denn da suchen würde bei ihrem Auto. Ich wäre ein Spanner, ein ‚Perversling‘. Können Sie sich das vorstellen, Herr, äh, Willen?“

Stille. Kosminski schaute Willen an, als erwartete er eine für ihn günstige Antwort vom

Polizisten.

„Erzähl weiter!“

Das war es nicht, aber gut. Kosminski fuhr fort: „Wenn, hab ich denen gesagt, also wenn, dann bin ich jenauso pervers wie Sie! Hör’n Se mal, Herr Kommissär, da ist der Typ fast ausjerastet. Was mir denn einfiel? Moment, hab ich gesagt, Freundchen, Se machen mir hier ein eindeutiges Angebot. Angebot, fragte der zurück. Was ich denn damit meinen täte. Und dann hab ich den Herrschaften das mit dem Dogging erklärt.“

Dogging! Das war der Fachbegriff, der Willen vorhin nicht einfallen wollte.

„Was ist denn Dogging?“, fragte Willen.

„Das kann ich Ihnen erklären!“ Kosminski nahm im Stuhl sitzend wieder Haltung an und Willen hoffte inständig, dass er sich für die Kurzversion entscheiden würde.

„Dogging, Herr Kommissär“, und dabei hob Kosminski den rechten Zeigefinger, „ist öffentlicher Sex.“

Das war die sehr kurze Version, dachte Willen. „Versteh’ ich nicht.“

„Steht sojar im Duden!“

Willen erinnerte sich an seinen Vermerk in der Akte und rief über den PC die Onlineausgabe des Dudens auf.

„Numero zwo, bitte!“, sagte Kosminski.

„Wie?“ Willen verstand nur Bahnhof.

„Der Duden hat zwei Definitionen für Dogging“, erklärte Kosminski.

Jetzt war Willen auf der Duden-Seite und sagte: „Der Duden definiert Dogging erstens als *Jogging oder ähnliches Fitnesstraining mit Hund ...*“

Willen sah schmunzelnd zu Milka.

„Das nimmt mir keiner ab, Herr Kommissär!“, witzelte Kosminski und ergänzte: „Obwohl ich’s wohl nötig hätte.“

Beide lachten, dann las Willen weiter: „Zweitens *Teilnahme an oder Beobachtung von verabredeten sexuellen Begegnungen an öffentlichen beziehungsweise freien Plätzen.*“

„Bingo!“, dabei grinste Kosminski bis über beide Ohren.

„Was soll das heißen?“, fragte Willen.

„Jenau das hat der Typ mich auch jefragt! Die Dame neben ihm wurde janz rot, Herr Kommissär, die hatte verstanden!“

Willen las das Ganze noch einmal lautlos für sich.

„Versteh Sie doch, ich jeb ja zu, dass ich ein bisschen jeguckt habe, aber die Herrschaften im Auto wollten, dass se beguckt werden bei ihren ... Intimitäten.“

„Ich hab’ noch etwas anderes zum Thema Dogging gefunden“, sagte Willen und las wieder vor: „Dogging ist öffentlicher Sex, der sich meist auf Parkplätzen in, an und um Autos herum oder im Wald abspielt und an dem sich hinzukommende Voyeure beteiligen können. Über einschlägige Internetforen informiert und spricht man sich vorher ab, damit spannen oder mitmachen kann, wer möchte. In seinen Anfängen war diese Sexualpraktik mehr vom Exhibitionismus denn vom Voyeurismus geprägt, wodurch sich auch der Terminus Technicus ‚Dogging‘ erklärt. Die damals noch ungebetenen und ertappten Spanner redeten sich damit heraus, dass sie nur ihren Hund ausführen wollten.“

Kosminski nickte zustimmend.

„Wie passend, Artur, du hast ja einen Hund!“

Kosminski nickte schneller.

„... Über einschlägige Internetforen informiert und spricht man sich vorher ab ...“, wiederholte Willen das zuvor Gelesene und fragte: „Habt ihr euch denn abgesprochen?“

„Ja, das möchte wohl das Problemchen sein, Herr Kommissär.“

Willen ließ Kosminskis Satz einen Moment lang sacken, dann prustete er wild drauflos. Milka sprang bellend auf und Kosminski feixte mit.

„Problemchen“, wiederholte Willen. Sein herzhaftes Lachen ging in ein fast unkontrollierbares Husten über.

Kosminski kicherte sich auf seinem Stuhl halb tot.

„74/01 für ADAM, bitte kommen!“

„Moment“, hüstelte Willen, „die Leitstelle funkt mich gerade an.“

Er rollte mit seinem Chefsessel zum Funkgerät hinüber, setzte sich ein Headset auf und positionierte das Mikrofon vor seinen Mund.

„74/01 hört!“

„Hamm’ wohl auch kleines Problemchen“, gluckste Kosminski in der Hoffnung, dass er Willens Heiterkeit als Zeichen für dessen Unterstützung in dieser delikaten Angelegenheit werten durfte. Willen hatte Mühe, einen weiteren Lachanfall zu unterdrücken. Er durfte Kosminski nicht ansehen, denn der japste fröhlich vor sich hin.

Willen drehte Kosminski den Rücken zu und nickte ein paar Mal, während er der Leitstelle zuhörte.

„Verstehe“, sprach der Dorfpolizist in sein Mikro. Er schaute kurz zu Kosminski herüber. Dieser sah Willens verfinsterte Miene.

„Klar, ist direkt bei mir um die Ecke.“

Willen stand auf und hielt seinen Stift an eine bestimmte Stelle auf der Landkarte, die an der Wand vor ihm hing. Kosminski beobachtete den Polizisten und sah, wie dieser mit dem Stift einen Weg nachzeichnete.

„Verstanden, Ende!“

Der Spaß war im Nu verflogen. Selbst Milka schaute auf und spitzte die Ohren, nachdem Willen das Headset abgelegt und sich Kosminski wieder zugewandt hatte. Der Polizist guckte ernst.

„Wir sprechen später weiter, Artur!“, sagte er und griff zu seiner Polizeimütze.

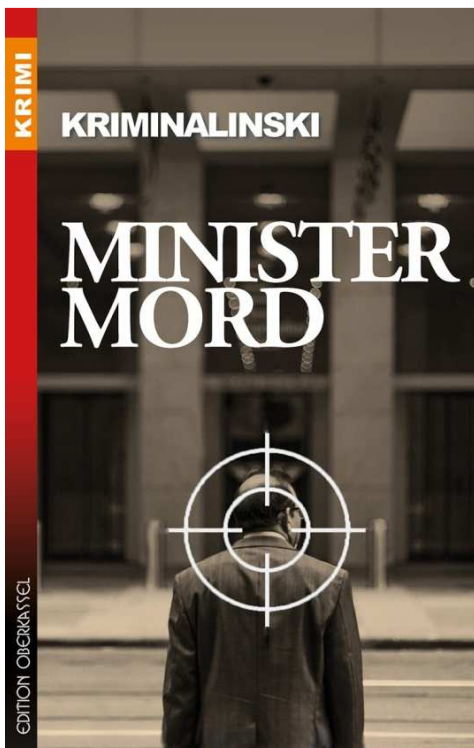
„Verkehrsunfall?“, fragte Kosminski, als sie das Büro verließen. Die Stelle, die Willen auf der Karte angetippt hatte, kannte er gut.

„Ich melde mich bei dir!“, sagte Willen. Seine Kopfschmerzen wurden wieder stärker.

ENDE der Leseprobe

Hendrik „Pommes“ Willen ist Dorfpolizist. Als eine Bekannte ihn bittet, den Tod ihrer besten Freundin aufzuklären, bringt ihn das in eine Zwickmühle: Er muss zwischen Freundschaft und Dienstvorschrift wählen. Widerwillig beginnt Willen schließlich auf eigene Faust zu ermitteln. Eine heikle Spur führt ihn bis ins Zentrum der Landespolitik. Auf ungewohntem Parkett erkennt Willen den Wolf im Schafspelz zu spät. Dann ist auch noch ein Auftragskiller auf ihn angesetzt.

Ein fesselnder Kriminalroman über Machtgier und Skrupellosigkeit, aber auch einer über den Mut zu moralischen Entscheidungen.



Titel: Ministermord

Autor: Kriminalinski

Formate: Taschenbuch und E-Book

ISBN: 978-3-95813-1132 (Taschenbuch)

ISBN: 978-3-95813-1149 (E-Book)

Seiten: ca. 370 Seiten

Preis: 12,00 € (TB) **ab 19.10. im Handel**

Preis: 7,99 € (E-Book) **ab 04.09. im Handel**

Verlag: edition oberkassel, Düsseldorf

Kurzmeinungen einiger Testleser, die ebenfalls Krimiautoren sind:

Ein fesselnder Kriminalroman zwischen Dorfkrimi und Politthriller. (Jacqueline Lochmüller)

Super Mischung aus Spannung, Humor und norddeutschem Flair. (Barbara Steuten)

Man kann nicht anders, als Pommes Willen zu mögen. (Sabine Giesen)

Überzeugendes Krimi-Debüt. (Helmut Wichlatz)